

Nur der Verwundete heilt.

Von dem Psychiater Carl Gustav Jung stammt folgender Gedanke: „Nur wo der Arzt selbst getroffen ist, wirkt er. Nur der Verwundete heilt.“

Diese Aussage bedeutet: Hätte ein Psychotherapeut an sich selber noch keinerlei seelische Wunden entdeckt, könnte er die Verletzungen in den Seelen seiner Patienten nicht heilen; denn der Therapeut wüsste nicht, wie sich seelische Schmerzen anfühlen. Das heißt nicht, dass ein Psychotherapeut jede mögliche seelische Erkrankung durchgemacht haben muss, um sie heilen zu können, sondern etwas anderes: Zunächst muss sich der Therapeut an seine eigenen seelischen Wunden wagen und diese im besten Fall heilen lassen. Dann kann er nachvollziehen, wie es seinen Patienten mit ihren seelischen Verletzungen geht; er kann sie mit dem nötigen Einfühlungsvermögen begleiten und so dazu beitragen, dass auch ihre Seele heil wird.

Ich bin kein Psychotherapeut, doch auch ich will meinen Mitmenschen heilsam begegnen: indem ich für einen Traurigen Zeit und tröstende Worte habe, einen Einsamen besuche oder anrufe; jemandem, der an sich selbst zweifelt, ein Kompliment schenke; die, die niemand beachtet, freundlich grüße. Dabei helfen mir die Wunden, die meine Seele schon erlitten hat und die zum Teil verheilt sind: Sie ermöglichen mir, diejenigen, deren Seelen leiden, zu verstehen und heilsam auf sie zu wirken. „Nur der Verwundete heilt.“

Matthias Blaha

Es fügt sich.

„Es fügt sich.“

Diesen Ausspruch verbinde ich mit einem guten Freund von mir, der bereits verstorben ist; er wäre heuer 90 Jahre alt geworden. Oft habe ich ihn besucht, weil er für mich ein weiser Ratgeber war. Aus dem Schatz seiner Lebensweisheit hat er mir wertvolle Gedanken mitgegeben, die für mich jedes Mal hilfreich waren. Gern hat er diese abgeschlossen mit der Bemerkung:

„Du wirst sehen: Es fügt sich.“

Es fügt sich: In diesen drei Wörtern ist das unerschütterliche Gottvertrauen meines Freundes zusammengefasst. Obwohl er viele Jahre lang schwer herzkrank war, konnte er aus seinem Gottvertrauen tiefe Gelassenheit und Heiterkeit schöpfen; er war sich einfach sicher: Gott fügt für ihn alles so zusammen, dass etwas Gutes dabei herauskommt. So konnte er seinen Weg zuversichtlich gehen, auch wenn dieser auf weiten Strecken ein Leidensweg war; er war sicher, dass dieser ihn in den Himmel führt.

Mit seinem Gottvertrauen hat mein Freund mich geprägt; denn mit seinem „Es fügt sich“ hat er schon so oft recht behalten – auch jetzt noch. Wenn ich wieder einmal auf der Suche nach einem weisen Rat bin, stelle ich mir vor: Der Freund sitzt im Himmel auf seinem bequemen Sessel wie früher und macht mir Mut. „Du wirst sehen: Es fügt sich.“

Matthias Blaha

Liebe mich, damit ich mich ändern kann.

Erwarte nicht, dass ich mich ändere, damit du mich lieben kannst.

Liebe mich, damit ich mich ändern kann.

Dieses Gebet von Fritz Köbler¹ bringt auf den Punkt, worum es bei der Verbindung zwischen mir und Gott geht: Eben nicht darum, dass ich mich in einer bestimmten Weise verhalten müsste, um der Liebe Gottes würdig zu werden; sondern vielmehr darum, dass ich mir bewusst mache: Gottes Liebe gilt mir schon seit jeher als „göttlicher Liebes-Vorschuss“, und dieses Wissen, schon immer von Gott geliebt zu sein, will in mir Veränderungen bewirken.

Mir tut es gut, zu erfahren, dass Gott mich in Ordnung findet, so wie ich bin. Das motiviert mich, Gottes Liebe zu erwidern: am besten, indem ich meinem Mitmenschen liebevoll begegne, weil Gott auch diesen gut findet. Somit verbietet sich mir von selbst, dass ich jemanden hasse. Stattdessen will ich versuchen, ihm wohlwollend und wohltuend zu begegnen; ich will darauf achten, dass er sich in meiner Nähe wohlfühlt.

Das Wissen, dass Gott mich liebt, verändert meinen Blick auf den anderen; und ich verändere meine kleine Welt, indem ich sie ein bisschen friedlicher, freundlicher und gerechter gestalte.

¹ zitiert nach: S. Ackermann, leben heißt sich geben. Ein Begleiter durch die Fasten- und Osterzeit. Katholisches Bibelwerk Stuttgart 2016, S. 19

Matthias Blaha

Gott und ich – die Mehrheit!

Gott und ich – wir zusammen sind immer die Mehrheit!

Dieser Ausspruch stammt von der heiligen Teresa von Ávila, die im 16. Jahrhundert in Spanien gelebt hat. Sie war eine Ordensfrau, die aus ihrem intensiven Kontakt mit Gott viel Kraft für ihr Leben schöpfte. Ganz besonders liebte sie es, auf das Kreuz zu schauen. Für Teresa war das Kreuz ein Plus-Zeichen, das ihr zeigte: Ich bin mit Jesus verbunden! Als Mensch versteht mich Jesus in jeder Lebenslage; als Gott setzt er seine unendliche Macht für mich ein. Deshalb begleitet mich Jesus immer und überallhin, und er wird mich eines Tages durch den Tod hindurch ins ewige Leben führen. Ich bin nie allein; denn Jesus ist und bleibt bei mir!

Teresa von Ávila war überzeugt: Gemeinsam mit Gott überwinde ich Ängste, die an meiner Seele anklopfen; gemeinsam mit Gott stelle ich mich den Herausforderungen meines Lebens – vielleicht meistere ich sie sogar. Gemeinsam mit Gott gehe ich im Tod nicht kaputt; da wartet neues Leben auf mich.

Von dieser Sicherheit der heiligen Teresa will ich mich anstecken lassen. Ich probiere es heute, bevor ich ins Bett gehe; da schaue ich auf das Kreuz in meinem Zimmer und denke daran: Gott und ich – wir zusammen sind immer die Mehrheit!

Matthias Blaha

Das himmlische Konzert der Heiligen

Eine ansprechende Vorstellung vom Leben nach dem Tod ist mir vor einiger Zeit in einem Kloster begegnet; es ist ein Bild mit dem Titel: „Das himmlische Konzert der Heiligen.“

Dreizehn Frauen und Männer sind zu sehen; einige halten Musikinstrumente in ihren Händen. Die Personen sitzen in einer Wolke; deren blaue und weiße Farbe bezeichnet den Ort, an dem sie leben: den Himmel. Umgeben ist die Szene von Gold, das Gott symbolisiert. Alle Personen sehen gleichermaßen jung und glücklich aus; sie pflegen eine harmonische Gemeinschaft, und so musizieren sie voll Freude.

Dieses Bild hilft mir, eine Ahnung davon zu entwickeln, was auf den Tod folgt. Der Himmel ist ein wunderschöner Lebens-Raum. Wer dort angekommen ist, wird nicht mehr beeinträchtigt von Krankheiten oder Sorgen, sondern lebt gesund und fröhlich. Jeder Bewohner des Himmels findet den Platz, der für ihn der schönste ist; mit anderen lieben Menschen feiert er sein Leben. Alle sind umgeben von Gottes Liebe und deshalb vollkommen glücklich.

Heute am Allerheiligentag habe ich wieder einmal das Bild vom himmlischen Konzert der Heiligen angeschaut und dabei an meine Verstorbenen gedacht. Auch diese Menschen, die mir wertvoll waren und wertvoll sind, sind Bewohner des Himmels und feiern ihr Leben. Sie gehören zur friedlichen und fröhlichen Gemeinschaft der Heiligen.